Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 14

Artikel: Ramadan

Autor: Schütz, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638085

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Wenn's uns nur gut geht", wiederholte er mehrmals. "Ein Gewagtes ist es immerhin für uns. Unsere gemeinsamen Ersparnisse frist die Anzahlung fast weg. Das Wenige, was uns mein Bater herausgeben kann, reicht nicht viel weiter als für den Besatz. Wir werden anfangs sehr furs abbeißen mussen."

"Es wird schon geben", ermutigte ihn das Rötelein. Sobald wir angepflanzt haben, suchst du Arbeit bei den

Bauern und überlässest mir das Seim.

So redeten sie noch lange ernsthaft und verständig über ihre Zukunft und endlich standen sie am Fuße ihres Gütchens, dem die Nachmittagssonne eine verschwenderische Fülle von Licht und Glanz spendete. Freundlich blidte das braune Häuschen auf sie herunter. Es stand ungefähr in der Mitte des Erdreichs auf einem kleinen Borfprung, gu dessen Seiten sich das Land muldenförmig auskehlte. Bom Fahrsträßlein hinauf führe ein Karrweg. In einer einzigen Rehre kletterte er den Abhang hinauf. Alte knorrige Kirschbäume hielten das Wegbord mit ihren Wurzeln fest und natten sich den Sommerhut über und über mit Blüten bestectt.

"Sieh; sieh", rief das Rötelein erfreut und weidete sich an dem herrlichen Anblick. Ropf an Ropf blühte der Löwenzahn, wunderbar leuchtete das Grün des Hanges. Oben am Buchrain gudte das erste garte Laub, und eine große weiße Stodwolfe schaute über die Wipfel auf die Ankömm-

"Ganz, ganz anders sieht's aus als das erste Mal, viel, viel freundlicher. Aber Zeit wird's jett, daß wir anstreten. Es ist gut, können wir nächste Woche zügeln. Jett fomme ich gerne hieher."

Diese gnerkennenden Worte versehten auch Sansen in

eine zuversichtliche und angeregte Stimmung.

"Das Gras hat mächtig gewachsen, seit ich das lette Mal da war. Der Boden ist gut und die Bäume werfen auch etwas ab." Im Aufwärtsschreiten berieten sie schon, wo und was sie anpflanzen wollten, statteten auch den Aepfel- und Birnbäumen einen Besuch ab und stellten einen iconen Blütenansatz fest.

Das Säuschen stand leer, der frühere Besitzer war schon ausgezogen und hatte nicht die beste Ordnung hinter= lassen. Im Brunnenschopf langte Sans hinter einen Rafen hinauf, holte den Türschlüssel herunter und öffnete. Sie traten in die Rüche, die ihnen leer und unfreundlich entgegensgähnte. Große Löcher im Lehmboden zeigten, daß hier gleichgültige Menschen gewohnt hatten. "Das muß ändern", sagte das Rötelein, "so könnte man einen Fuß verstauchen." Ungemütlich sahen auch die leeren Stuben aus. Doch hatte die Sonne ungehinderten Zutritt; das Gütlein trug nicht umsonst den Namen "Sonnseite".

"Sobald der Hausrat drinnen ist, sieht alles ganz anders aus", tröstete Hans. "In diese Ede stellen wir das Bett. An die Wand kommt der Schrank, dort der Tisch. Dann sehest du dich hier und bist die Bäuerin; ich site dort und bin der Bauer." Er schlang ihr den Arm um den Nachen und zog sie an sich. "Freut's dich, sag, freut's dich?" Sie nickte, gab ihm einen Kuß, und sprach: "Weil's unser ist."

"Unser, und den Schulden. Doch glaub ich nicht, daß

wir zu teuer gefauft haben, ich glaub's nicht."

"Anwenden werden wir muffen; aber ich forge mich gar nicht so fehr wie du. Wenn wir nur gesund sein können."

Dann nahmen sie ihren Rundgang wieder auf, schritten durch Reller, Tenne und Stall und stiegen über die Einfahrt auf die Buhne, wo noch ein kleiner Rest Seu und Stroh, den Sans mit gekauft, vorhanden war. Ueberall erblidte Sans Dinge, die auf seine geschickte Sand warteten.

"Gut ist's, daß ich mich auf Holzarbeit verstehe. Wenn wir zügeln, nehmen wir auf der Gage gleich Laden und Schwarten mit, damit ich das Notwendige sofort ausfliden fann. In einem halben Jahr wird vieles geändert haben."

Den Garten traf das Rötelein höchst verwahrlost an und erinnerte sich dabei, daß es sich noch nach Sämereien umsehen musse. Für Kartoffeln hatte Hans gesorgt, indem er schon das Sahr vorher Samen gekauft und auf dem väterlichen Gütlein ein Stud angepflanzt und einen ichonen Ertrag geerntet hatte. Darüber waren sie jetzt froh. Denn, wo sollten sie sonst in der ersten Zeit das Gemuse hernehmen?

Gar mancherlei rieten sie noch ab; dies und jenes Bergessene tam ihnen in den Sinn, und als der Abend nahte, hatten sie das Gefühl, einen schönen und fruchtbaren Nachmittag verlebt zu haben. Zufrieden und vergnügt traten sie den mehrstündigen Seimweg an, nicht ohne sich noch ein paarmal umzuwenden und ihr Gütlein zu bestaunen. Als sie endlich in Sansens Baterhaus anlangten, war es schon spät in der Nacht, und die derbledernen Hochzeitsschuhe hatten dem Rötelein Blasen gedrückt. Dieses kleine Ungemach vermochte ihm jedoch nicht den humor zu trüben. "Dafür hat uns der Balzer in Ruhe gelassen", sagte es. "das ist auch etwas wert. Und sind wir erst in unserem Beim, dann sind wir ihm aus den Augen für immerdar. "Das wird auch ihm das Liebste sein", fügte Sans bei, und dann begaben sie sich zur Ruhe.

Ramadan.

Von Walter Schüt.

Ramadan! 30 Tage Fasten!

In der Nacht El-Radr (der Berrlichkeit), die Nacht des 27. Ramadan, brachte der Erzengel Gabriel den Koran aus dem siebenten Simmel zum Propheten Mohamed auf die Erde berab.

Den ganzen Monat ist Vorschrift zu Fasten zum Gedenken an Allah, zum Zeigen, wer ohne Murren mit laschender Miene die Probe besteht, um das Leiden der Armen, Sungernden besser zu verstehen und um seinen Rörper abzuhärten. Tagsüber darf nichts gegessen, kein Schluck getrunken und nichts geraucht werden. Dazu gibt es noch kleinere Berbote: man darf sich nicht parkümieren, nicht Rarten spielen, niemanden fussen usw.

Bekanntlich beginnt der arabische Tag bei Sonnenunter= gang, der arabische Monat mit dem Erscheinen der neuen

Mondsichel.

Bei Sonnenuntergang, wenn die singende Stimme des Muezim von der Moschee erklingt, ist das Essen erlaubt, und das Schmausen geht los. Zuerst trinke ich gewöhn= lich ein Tähchen Kaffee, dann gehe ich essen.

Nach dem Essen sigen wir Freunde zusammen im Café. Einer singt Koranverse vor und wir klatschen mit den Händen den Takt, die Oberkörper neigend. Jeder Bers wird nochmals von allen wiederholt. Dann erzählt man sich lustige Anekdoten von Sch-ha, dem arabischen Eulenspiegel, der ein schlimmer Tahan*) ist und gerne alle Leute zum Narren hält, man braut sich eine Kanne duftenden Tee, und so geht die Zeit bis Mitternacht um. Mitternacht geht man nochmals effen,

Oft gehe ich abends zu den Aissaouas (Eissouia), einer

religiösen Derwisch-Sette als Juschauer. Der Prophet hat gesagt: "Der Rult der Gliedmassen

leitet gum Rult der Geelen über

Die Musiker, Dubelsachfeifer und Tamburinschläger sitzen in einem Halbfreis da. Bor ihnen kauert der "Schich" gang in seinen weißen Rapubenmantel gehüllt am Boben, und schüttelt den Kopf in raschen Bewegungen auf und ab, wozu alle singen "La ilaha illa llah" (Es gibt keinen Gott außer Allah).

Wenn der Schich genügend in Efstase geraten, springt er auf, ergreift ein mit glübenden Rohlen gefülltes Gefäß (Genun) und beginnt damit einen schwindelnd raschen Tang, stets wohlriechende Essenzen auf die Rohlen streuend. Bald erfüllt sich der Raum mit didem wohlriechendem Qualm,

^{3.6. *)} Loser Strick:

der aufreizend selbst auf die Zuschauer wirkt. Immer verrückter geht die Musik, die Leute schwiken, immer schrei geht der Tanz, dis alses in einem letzen Schrei "Allahu" endet, um sofort langsam wieder zu beginnen. Oft tanzen auch mehrere Tänzer miteinander und es werden auch noch andere Borführungen gehalten.

Oder aber man fährt mit dem Zug nach Tunis hinüber (20 Kilometer) und amüsiert sich auf dem Blace Haspanine, wo während dem Fastenmonat dauerndes Fest ist. Alles ist voller Luftschaukeln, Buppentheatern, Café chantants, Schlangenbeschwösern und hauptsächlich Berkäusern von Halua (Süßigkeiten aller Art).

Da strömen denn die braunen Kinder der Residenzsstadt zusammen, toben die Nacht durch gehörig aus und genießen Leckerbissen aller Art nach dem langen Fastentag. Sehr drollig zeichnet ein Bistolenschuß das Ende seder Karusseltour an; auch anders als bei uns zu Hause... Man amüsiert sich töstlich. Die Knaben necken einander damit, daß einer dem andern die Schaschia (rote Arabermüße, nicht der hohe "Fez") stiehlt und damit davon rennt. Die Schaschia versetzt er beim Halua-Verkäuser, und der Bestohlene bekommt sie nur wieder heraus, wenn er

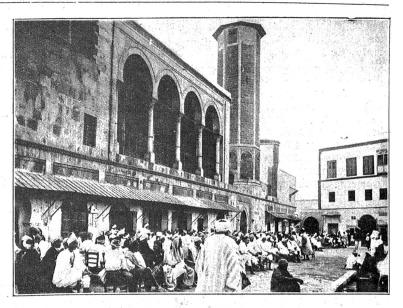
dem andern für eine Karube*) Süßigkeiten bezahlt. Am 27. Tag des Monats werden alle Souks (gedeckte Straßen der Araberskadt) mit Lampen und Fackeln befränzt. Es ist der einzige Tag, wo seine Hoheit der Ben durch die Straßen der Stadt spaziert, wie es uns die Sagen 1001 Nacht von Harun Er Raschid berichten.

Am ersten Tag des neuen Monats gibt's dann geoße Feier "Fastenbrecher", wo man überall zu Hause Ruchen bäckt, und seder, auch der ärmste, eine neue Rleidung oder wenigstens ein neues Kleidungsstück kauft. Man gratuliert sich, wenn man sich zum erstenmal sieht, und wünscht sich frobes Fest:

Aidek mabrut - Fest sei glüdlich!

Rulturhistorisches über das Ofterei.

Ohne die buntgefärbten, hartgesottenen Gier fann man sich Oftern gar nicht vorstellen. Sie gehören zum Ofterfest wie der Weihnachtsbaum zum Christfest. So viele haben schon Ströme von Tinte vergossen, um das Ei als christliches Symbol zu erklären. Binterim ichrieb in feinen Denkwürdigkeiten: "Wie alles aus dem Ei gum Leben hervorgeht, fo ift auch tein Alter, fein Geschlecht unter ben Menschen, das nicht durch die Auferstehung Chrifti zu neuem und befferem Leben auferstehen foll; und wie aus dem Ei, wenn es mit Erde bededt und erwarmt wird, lebende Gefcopfe hervorgehen, so hat der aus dem Grabe erstandene Erlöser auch uns als seine Kinder erzeugt." Ihn sekundiert Menzel in seiner "Christlichen Symbolit": "Christus brach am Oftermorgen aus dem Grabe, wie das junge Rüchlein aus dem Ei, in dem es begraben liegt. Daher in der Christenheit von sehr langer Zeit her der Gebrauch der Oftereier besteht, die man sich wechselseitig schenkt, indem man sich zur Auferstehung des Seilandes Glud wünscht." Beinrich Soops findet es in "Saffenart" verständlich, daß das Ei, "beffen starre Sulle an die schneeverhullte, frostharte Erde erinnert, aus der im Lenz junges Leben hervorbricht, wie das Rüchlein aus dem Ei, am Feste des neuerstehenden Frühlings eine besondere Berwendung finden mußte", zum "eigenartigen Sinnbild des keimenden Lebens" wurde. Jeremias Gotthelf verfündigte: "Die Eier haben am Ostertage ihre wahre, hohe Bedeutung; sie sind gleichsam Wappen und Sinn-



Chunis, Plat Balfaouine, Moichee und Café.

bild dieses Tages. Man hat viel über der Ostereier Ursprung und Bedeutung gedacht, wenigstens geschrieben, und doch ist die Sache so einfach. Das Ei ist eine geheimnissvolle Kapsel, welche ein Werdendes birgt, ein rauhes Grab, aus welchem, wenn die Schale bricht, ein neues feineres Lesden zutage tritt. Darum freut man sich absonderlich der Ostereier, dessen noch verhüllt und verdorgen liegt. Darum ist Ostern der Kinder Freudentag, darum lieben sie so sehr die Ostereier. Der Kinder Leben liegt in der Zutunft; das Beste in ihm, Zeitliches und Ewiges, ist noch verhüllt im Kinde, nuß erst auferstehen. Darum liebe Mädchen, in denen so viel steck, was werden möchte, die Ostereier so sehr lieben und das Eierspiel, welches wir tüpsen heißen. Einige Mythoslogen gehen auf die alte deutsche Heinen. Einige Mythoslogen gehen auf die alte deutsche Heinen Eieropfer und Eierspenden üblich gewesen.

Forschungen haben indes erwiesen, daß man sich in China schon 772 por Christi Geburt bemalte Eier am großen Frühlingsfeste schenkte, am "Ralt-Fleisch-Feste" oder "Tsingming", das mit dem Neujahrs= und dem Laternenfeste gu den bedeutendsten Festen des Reiches der Mitte gehört. Das Fest wird geseiert, wenn das Gras grün (Tsing) und die Luft flar (ming) ist, anfangs April, also zur gleichen Zeit, wie unser Ofterfest. Während drei Tagen darf fein Feuer angezündet werden und da nährt man sich gerne mit hart= gesottenen Giern. Die Oftereiersitte soll vom Bringen des Staates Ring-Tsu eingeführt worden sein, der eine ganze Sammlung von buntbemalten Giern besaß und solche an seine Berwandten und Bekannten Schenkte. Die Tang-Dynastie empfahl die Sitte im Jahre 600 gur Erhaltung. Roch heute treffen wir sie in China. Die Oftereier sind somit dinesischen Ursprungs. Die Berfer übernahmen sie von den Chinesen und beschenkten sich an ihrem Frühlingsfeste Meurus, dem Beginn des neuen Jahres, mit buntgefärbten Eiern. In Aegypten war das Ei das Sinnbild der immer im Rreife fortlaufenden Fruchtbarfeit der Natur.

Reinsberg-Düringsfeld, ein sonst gewiegter Kenner des Boltstums, sagt: "Der Osterhase stammt aus dem Kultus der Ostera, der Göttin des strahlenden Morgens und des wiederkehrenden Frühlings." Dr. Seinz Hungerland urteilt ganz anders: "Skandinavier und Briten kennen den Osterhasenmythus nicht. Die ältern Mythologen standen ihm ratlos gegenüber und haben ihm in ihrer Verlegenheit zum Tiere der Göttin Ostera gemacht." Er hat sedenfalls richtig vernutet. In nicht in allen deutschen Gegenden kenner man

^{*) 1} Karube = 4 Cts., 1 Dinar = 40 Cts., 1 Piafter (rict) = 64 Cts., 1 Piafter hat 16 Karvubes. Tropbem das neue Geld auf Francs und Centimes lautet, rechnet man noch gerne nach Karvubas. 1 Franc = 26 Karvubes.